

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1880**

23.4.1880 (No. 48)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-934257](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-934257)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreifache Copie
Zelle 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Bräuer-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Wittmer & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

N^o 48.

Oldenburg, Freitag, den 23. April.

1880.

Aufruf und Bitte, betreffend Gründung eines Bürger-Asyls.

Vor einigen Monaten ist aus der Mitte des Stadtraths bei der Armencommission zur Erwägung gestellt, ob es sich nicht empfehle, neben dem projektirten Armenarbeitshaus auch eine Zufluchtsstätte für solche Gemeindeangehörige zu gründen, welche ohne ihre Schuld in die Lage gekommen sind, fremde Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen. Die Armencommission erklärte sich einstimmig für ein solches Projekt, sprach sich aber eben so einstimmig dahin aus, daß die Verwirklichung desselben auf anderem Wege und mit anderen Mitteln, als das Armenarbeitshaus zu erstreben sei.

Der städtische Kirchenrath faßte die Sache auf und berieth mit mehreren Bürgern aus verschiedenen Berufskreisen die Gründung eines **Bürger-Asyls**. Das Ergebnis der gemeinschaftlichen Berathung war der einstimmige Beschluß, in dieser, schon seit Jahr und Tag vielfach besprochenen Angelegenheit nunmehr ungesäumt vorzugehen und dieselbe zunächst zur Vorbereitung an ein

Comité zu verweisen. Nach desfälliger Berathung wenden sich die Unterzeichneten in einem öffentlichen Aufrufe an ihre Mitbürger.

Wir bitten um Mittel zur Gründung eines **Bürger-Asyls** zum Besten unbescholtener und mittelloser oder wenig bemittelter, namentlich älterer Gemeindeangehöriger jeder Confession und jedes Standes, welche von der Armencommission keine Unterstützung erhalten, mit der Maßgabe, daß eine Unterhaltung in der Anstalt auf deren alleinige Kosten nur bei völliger Erwerbsunfähigkeit zulässig ist.

Wir geben uns der Hoffnung hin, keine Fehlbitte zu thun. Handelt es sich doch darum, dem Einen ein vielleicht schon lange entbehrtes Heim, dem Anderen eine ersuchte Zufluchtsstätte, noch Anderen nach einem Leben voll Mißgeschick und Sorge einen stillen Feierabend zu schaffen. Für derartige edle Zwecke haben die Bürger

Oldenburgs noch immer ein williges Herz und eine offene Hand gehabt!

Was die Verwaltung anlangt, so dürfte es sich empfehlen, dieselbe einem Kuratorium zu übertragen, bestehend aus dem Bürgermeister der Stadt, dem Vorsitzenden des städtischen Kirchenraths, einem vom Magistrat aus seiner Mitte zu wählenden Mitgliede, und zwei von der Generalversammlung auf mehrere Jahre zu wählenden Mitgliedern.

Wir bitten um eine allseitige und kräftige Betheiligung unserer gesammten Bürgerschaft.

Nachdem Zeichnungen von Beiträgen in ausreichendem Maße erfolgt sein werden, wird demnächst behufs Constituirung des Vereins eine Versammlung durch öffentliche Bekanntmachung berufen werden. Stimmberechtigt in dieser Versammlung sind alle, welche bis dahin einen, sei es jährlicher, sei es einmaliger Beitrag gezeichnet haben.

Oldenburg, den 20. April 1880.

H. A. Becker. Behrens. Beseler. Brandorff. von Buttell. Büttner. Castens. Dinklage. Th. Francksen. Gätjen. Hansmann. Kaiser. Koch. Littmann. Meinardus. Nolte. Pophanken. Pralle. Propping. Rabeling. J. Ritter. Scharf. Schäfer. von Schrenck. H. Stalling. Schütte. Tappenbeck. Tenge. C. Willers.

Der augenblickliche Geldüberfluß.

Eine auffällige Erscheinung ist seit längerer Zeit schon der herrschende Geldüberfluß.

Für Deutschland hat diese Situation etwas ganz Ungewohntes an sich, die Flüssigkeit des Geldstandes ließ eben zu allen Zeiten viel zu wünschen übrig.

Woher diese merkwürdige Thatsache gekommen, dafür lassen sich mancherlei Gründe aufzählen.

Aus dem Eingehen zahlreicher Werke, welche ihrerzeit wie Pilze aus der Erde schossen und das Geld in Umlauf zu bringen wußten, läßt sich der Ueberfluß an Geld nicht erklären.

Vielmehr ist es die ermattete gelähmte Unternehmungslust, welche den Geldüberfluß zum Theil hervorgerufen hat. Handel und Industrie beanspruchen in der That weniger Capitalien, als solche in Wahrheit angeboten werden.

Es kommt noch hinzu, daß in den letzten Jahren große Erleichterungen im Geldverkehr eingetreten sind. Die Post allein vermittelt gegenwärtig einen Umsatz von drei Milliarden Mark, ohne daß sie nöthig hätte, zu diesem Zwecke besonders große Capitalien in Bewegung zu setzen. Ferner gehört in das Gebiet der Verkehrserleichterungen auch der gewaltige Giroverkehr der deutschen Reichsbank, mit Hilfe dessen letztere im verfloßenen Jahre nicht weniger als fünf Milliarden umsetzte.

Diese großen Summen werden nur durch Verrechnung mit einander ausgeglichen — in früheren Jahren mußten große Beträge baaren Geldes verpackt, verhandelt, gezahlt und auf diese Weise dem Verkehr entzogen werden.

Als ganz besonders segensreich in dieser Beziehung erwies sich die Einführung der Goldwährung, die es möglich machte, den deutschen Geldmarkt zu einem internationalen zu gestalten, gegenwärtig werden vielfach von Paris und London aus für Gelder auf deutschen Börsen Anlagen gesucht und auf diese Art müßte Deutschland den niedrigen Zinsfuß jener Länder auch zu dem seinigen machen.

Haben wir in Obigem die Ursachen des Geldüberflusses

Nach dem Code.

Novelle

von

Marie v. Ebner-Eschenbach.

[Fortsetzung.]

Im Amtshause, das von dem Meierhose nur durch die Straße getrennt war, und das mit seinen zwei Geschossen, seiner verzierten Fagade und seinem französischen Dache einem Schloßchen glich, wurde es plötzlich lebendig! Ein Fenster im ersten Stock war geöffnet und so rasch wieder zugeschlagen worden, daß die Trümmer zerbrochener Scheiben klirrend zu Boden fielen. Darauf entstand in dem Hause eine Bewegung, wie in einer überempfindlichen Festung, und endlich erschien auf der Schwelle ein großer, breitschultriger, sehr dicker Mann. Sein Gesicht hatte die Form und den Umfang eines Tellers und die Farbe einer Feuerkerle. Als Balthasar den Herrn Verwalter kommen sah, machte er sich eilig von dannen. Die langen Schöße seines Rockes flogen hinter ihm her und waren anzusehen wie die Flügel eines Nachflatters. Er rückte vor dem Verwalter kaum den Hut, und dieser erwiderte den kurzen Gruß mit auffällender Freundlichkeit. Hingegen vergab er seiner Würde dem Herrn Grafen junior gegenüber nicht ein Jota.

„Der Herr Graf sind da,“ sprach er bitter und vorwurfsvoll, „begeben sich stante pede in die Oekonomie, ohne mich haben avisiren zu lassen. Ich darf die Gnade nicht haben, theilzunehmen an der Inspection.“

„Nur eine Morgenpromenade, lieber Vogel. Allerdings bin ich nicht erbaut von dem, was ich bisher sah und hörte.“

erwiderte Paul, theils ergötzt, theils geärgert durch die gewundenen Reden des feierlichen Herrn, den dessen feinfühlernde Gemahlin „Mein opulenter Mann“ zu nennen pflegte.

„Ah — — Insinuationen! . . .“
„Davon ist nicht die Rede, aber werfen Sie doch nur einen Blick um sich!“

„Das thue ich täglich,“ entgegnete der Herr Verwalter mit einem Selbstbewußtsein, als ob es auf Erden nichts Ruhmvolleres geben könne als Blitze um sich zu werfen. „Jeden vom Dache gefallenen Ziegel, jede gestohlene Latte, Herr Graf, Sie finden sie wieder — im Wirtschaftsjournal. Aber jedoch adoptirt, restaurirt darf nichts werden. Wir haben strikten Erhaltungsbefehl.“ „Thun Sie nichts ohne meinen Sohn!“ ist des Herrn Grafen stets von neuem wiederholt erteilte Weisung, der sich fügsam zu erweisen nicht immer ganz leicht fällt.

„Weniger wörtlich befolgt wäre der Befehl besser befolgt,“ verlegte Paul. Er hatte den Rückweg angetreten und eilte rasch vorwärts, belästigt durch die Begleitung des Herrn Verwalters, dem es, wie sein schnaubender Athem verrieth, schwer wurde, mit ihm Schritt zu halten.

Am Ausgange des Dorfes befanden sich einige elende Baracken: die sogenannten „herrschastlichen“ Arbeiterwohnungen. Der Wind blies durch ihre zerklüfteten Mauern, die Scheiben ihrer kleinen Fensterchen waren zerbrochen oder erblindet, die Löcher in ihren halb abgedeckten Dächern gemahnten an aufgerissene, hungrige Mäuler. Der Vordergrund des Zaunerbildes bildete eine Pfütze, in der eine zahlreiche Kinder-schaar mit einem Vergnügen herumspatzte, das gewisser Geschöpfe würdig gewesen wäre, die mit mehr Weinen und

weniger Gottähnlichkeit ausgestattet wurden, als das menschliche Geschlecht.

„Unser Arbeiterwohnungen!“ rief Paul entrüstet — „dürfte auch hier nichts hergestellt werden? . . . Es war schon der Wunsch meiner verstorbenen Frau, daß sie niederge-rissen und an ihrer Stelle neue, geräumigere errichtet würden.“

Der Verwalter lächelte: „Hauptsächlich aus Moralitäts-gründen. Die Frau Gräfin nahmen Anstoß daran, mehrere Personen unterschiedlichen Geschlechtes in nicht unterschiedlichen Localitäten unterbringen zu lassen. Die hochgeborene Frau vergaßen, daß derlei hier überall vorkommt. Wir haben Wohnungsnoth in Sonenberg. Die Leute sind es gewöhnt und warum sollte es der Arbeiter besser haben als der Bauer? Es würde schlechtes Blut machen, zu befürchten geben. . . . Auch kann Niemand der Gutsverwaltung zumuthen, sich zur Zügendwächterin der Bevölkerung aufzuwerfen, und haben die Leute ihren eigenen Standpunkt — wie der Herr Graf dereinst selbst der hochseligen Frau Gräfin zu bedenken zu geben geruhten.“

So war's. Mehr aus Widerprüchsgelast als aus Ueberzeugung hatte Paul damals die Forderung abgewiesen, die seine Frau an ihn gestellt, eindringlich im Namen der Menschlichkeit. Einen Augenblick war er nahe daran gewesen, einzuwilligen, denn im Stillen gab er ihr recht. Aber war er der Mann, der gemahnt zu werden brauchte an die Erfüllung einer Pflicht? — Würde er sie als solche anerkennen, ihr wäre längst Genüge geschehen. Demnach hatte Paul ein rasches Ende gemacht, erklärt, er wolle nichts mehr hören von der Sache und über die Subjectivität der Weiber gespottet, die immer sich, immer nur sich in die Lage der Andern ver-

gefunden, so wollen wir versuchen, in Nachstehendem die Folgen desselben klarzustellen.

Vorerst werden viele Capitalien, wegen des geringen Zinsfußes, sich dem Handel, der Industrie und auch der Landwirtschaft zuwenden. Unzufrieden mit dem von Monat zu Monat sinkenden Zinsfuß werden viele Capitalisten versuchen, durch geschäftliche Anlagen das vorhandene Capital besser zu verwerten, und thätigst kann diese Erscheinung in letzterer Zeit häufig beobachtet werden.

Es sind weitreichende Interessen, welche vom Geldüberflusse und damit vom Fallen des Zinsfußes berührt werden.

Das nicht arbeitende Capital wird entwerthet — der Werth der Arbeit dagegen erhöht. Der nutzbringenden Arbeit stellt sich das Capital billiger und williger zu Gebote, der Werth des Grundeigentums sowohl in der Stadt als auch auf dem Lande wird erhöht, die Hervorbringung nützlicher Gebrauchs- und auch Luxusgegenstände erleichtert und mit einem Worte das nationale Vermögen erhöht, so das Deutschland in der Lage ist, mit Hilfe des andauernden Fleißes seiner Einwohner mit seinen rivalisierenden Nachbarländern auf das Beste zu concurriren.

Es fragt sich aber, wie lange dieser augenblicklich recht günstige Standpunkt bestehen bleiben wird, wie lange der Geldüberfluß überhaupt anhalten wird.

Sehr viel hängt hiervon ab. Dem Gewerbe und dem Handel kann eines Tages der Credit entzogen werden, der ihn heute in ausreichendem Maße gewährt worden ist und im Handumdrehen sehen wir — falls die vorhandenen Capitalien stark in Anspruch genommen werden — die bittere „Krisis“ vor der Thüre stehen, und Blatt auf Blatt von dem grünen Hoffnungsbaume fallen.

Falls aber der Geldüberfluß einen länger andauernden Bestand hat, vermag der Industrie ganz wohl sich auf die eigenen Füße zu stellen, so daß sie gefestigt genug ist, auch einmal in schlechten Zeiten Stand zu halten.

Die verfloßene Krisis hat mit allen schwankenden Geschäften so ziemlich aufgeräumt und den Boden von allen schmerzhaften Wunden rein gefegt, so daß augenblicklich der Geschäftsstand auf mehr gesunden Unterlagen sich befindet, wie früher.

Dies befestigt auch wieder die gefundenen Geschäftsprincipien, ohne die selbst die größten Gemeinwesen auf die Dauer eben nicht existiren können, und durch die es allzu abenteuerlich gestalteten speculativen Operationen recht schwer wird, sich Geltung zu verschaffen.

Ein allzugroßes Vertrauen darf man aber zu dem Bestande des gegenwärtigen Geldüberflusses nicht haben. Die Inanspruchnahme des überflüssig vorhandenen Geldes nimmt stetig zu, und waghaltige Unternehmungen werden schon dafür sorgen, daß der Ueberfluß nicht allzu fühlbar werden möge.

Vortänzig glauben wir aber, daß der deutsche Capitalist durch die trüben Erfahrungen vergangener Jahre gewisig genug geworden ist, um sich von unsoliden Unternehmungen nicht ausbeuten zu lassen.

R u n d s h a u .

Deutschland.

Man spricht von einer demnächstigen Ueberfiedelung des Kaisers nach Habelsberg, doch dürfte dieselbe schwerlich vor dem Ende dieser Woche stattfinden. Die Reise des Kaisers nach Wiesbaden soll vorläufig aufgegeben sein.

Der Kronprinz wohnte der Eröffnung der F i s c h e r e i - a u s s t e l l u n g als Protector des Fischereivereins persönlich bei. Beide Majestäten werden in den nächsten Tagen die Ausstellung besuchen. Der Kronprinz geht zur Auerhahnjagd nach Eisenach, wird auf der Wartburg wohnen und am Sonnabend nach Berlin zurückkehren. Wenn das gute Wetter anhält, wird Se. Majestät nicht nach Wiesbaden gehen, dagegen später, wie alljährlich, in Ems seine Brunnenkur abhalten.

Ueber das Bleiben oder Nichtbleiben des Kapitäns zur See Grafen Monts in seiner Stellung herrscht trotz des dreimaligen freisprechenden kriegsgerichtlichen Erkenntnisses bekanntlich seit lange ein gewisses Dunkel; jetzt endlich ist der sehr peinlich empfundene Zweifel geschwunden: der ehemalige

setzen können und unfähig sind, irgend ein Verhältniß anders als persönlich zu beurtheilen.

„Mitleid ist Schwäche!“ hatte er ausgerufen, plötzlich aber innegehalten, weil ihm ein Zweifel an der Unbestreitbarkeit dieses Satzes aufgestiegen war, weil ihm beim Anblick des Schmerzigen, den sein Starrsinn verurtheilt, eine Regung überkommen hatte, derjenigen beinahe ähnlich, die er soeben verdammt . . .

Die junge Frau jedoch, wie hatte sie in seiner Seele zu lesen gewußt! Das leise, kaum eingetragene Gefühl, das zu ihren Gunsten sprach, wie war es sogleich von ihr errathen, wie dankbar sein Erwachen begrüßt worden! Wie hatte sie mit neubelebter Hoffnung auf den Sieg ihrer guten Sache die Arme um den Hals ihres Mannes geschlungen, den Kopf an seine Brust gedrückt, voll zärtlicher Begeisterung zu ihm emporgehoben und ihm zugeflüstert: „D du Schwächling!“

Ja, ja, sie war anmuthig gewesen und hold. — — — Paul fuhr auf aus seinem Sinnen. „Nehmen Sie an,“ sprach er zu seinem Begleiter, „daß ich heute anders denke als zu jener Zeit, daß ich einsehe — kurz, suchen Sie die Pläne zu den Arbeitshäusern hervor, die meine Frau damals zeichnen ließ. Der Bau soll sogleich in Angriff genommen werden.“

Der Beamte steckte mit Würde die Hand in seine Weste. „Herr Graf scheinen einen Systemwechsel vorzunehmen, zu beabsichtigen. Vielleicht intensive Wirtschaft, was hier nicht geht! . . . Wovon Herr Graf sich selbst genugsam überzeugten und was ich mehrmals die Gnade hatte zu bemerken, der-einst bei unvergleichlichen Gelegenheiten, in denen mir das Unglück widerfuhr, mir das Mißfallen der hochseligen Frau Gräfin zuzuziehen, zu müssen.“

Commandeur des „Großen Kurfürst“ wird auch fernerhin im Dienst verbleiben.

Am Mittwoch Vormittag wurde in Berlin das großartige, jahrelang geplante Unternehmen der „Ersten internationalen Fischerei-Ausstellung“ officiell eröffnet, ein Werk des Ruhmes für den Deutschen Fischerei-Verein, der die Anregung zu einem Schauspieler gegeben, an dem fast alle Völker der Welt theilnehmen, das durch Reichhaltigkeit, Vollständigkeit und Art des Arrangements ein Muster bleiben wird für alle nachfolgenden internationalen Wettkämpfe auf jenem Gebiete.

Das Tabaksmonopol. Der bevorstehende Antrag des Abg. Richter gegen eine weitere Erhöhung der Tabaksteuer und gegen das Tabaksmonopol hat die Frage des Tabaksmonopols wieder in ein neues Stadium gebracht. Wie die Dinge liegen, würde die Verathung des Antrags an Besten ganz unterbleiben, da die sehr wahrscheinliche Ablehnung desselben gegen die Absicht der Majorität den Freunden des Monopols zu Gute kommen dürfte. Das Centrum hat nicht die geringste Neigung, in eine academische Erörterung über das Tabaksmonopol einzutreten, offenbar weil es sich nicht vorzeitig in Opposition gegen den Reichsanzler setzen will. Im Wesentlichen ist das auch die Auffassung derjenigen Mitglieder der nationalliberalen Partei, welche entschiedene Gegner des Monopols sind. Daß die Conservativen nicht beitreten werden, ist selbstverständlich. Man will jetzt wissen, der Reichsanzler beabsichtige in der nächsten ordentlichen Session die Vorlage wegen Einführung des Monopols einzubringen. Wenn der Reichstag, wie zu erwarten, diese Vorlage ablehnt, so würde, da die nächste Session die letzte des gegenwärtigen Reichstages ist, die Monopolfrage bei den nächsten Wahlen, die spätestens bis Ende Juni 1881 stattfinden müssen, die Hauptrolle spielen, ohne daß die Reichsregierung nöthig hätte, den Reichstag wegen der Ablehnung der Monopolvorlage aufzulösen.

Die Abstimmung über die **Militärvorlage** wird, wie man hört, zu weiteren Austritten aus der nationalliberalen Fraktion keinen Anlaß geben, wenn auch das Verhältniß der bei dieser Gelegenheit zur Opposition gehörenden nationalliberalen Abgeordneten zur Fraktion ein sehr gespanntes ist. Sehr bedauert wird namentlich, daß der Abg. von Jordanbeck sich an den Arbeiten der Fraktion kaum mehr betheiligte und den Zusammenhang mit derselben nur formell noch aufrecht hält.

In der gefrigen Sitzung des **Reichstags** wurde, nachdem der Handels- und Freundschaftsvertrag mit Hawaii definitiv angenommen war, in die zweite Lesung des Wuchergesetzes eingetreten. Die Vorlage definiert als Wucher die Ausbeutung der Nothlage, des Leichtsinns oder der Unerfahrenheit eines Anderen und droht dafür Gefängniß bis zu sechs Monaten, Geldstrafe bis 3000 M., sowie Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte an.

Frankreich.

Die Presse beudet dem Umstand, daß der Präsident der Republik, welcher sich befanntlich schon vor seinem Amtsantritt sehr glänzender und geordneter Vermögensverhältnisse erfreute, am Boulevard Malesherbes ein **Privathotel** zum Preise von 1,100,000 Francs erworben hat, in geschäftiger Weise aus, um Vergleiche zwischen diesem republikanischen Wucherprozentum und der edlen Uneigennützigkeit des Marichalls Mac Mahon zu ziehen. Dieser, sagte sie, wäre nach fünfzigjähriger Amtsführung gezwungen gewesen, sein Familienpalais zu verkaufen, während sein Nachfolger binnen Jahresfrist schon Schätze bei Seite geschafft hätte u. s. w.

Spanien.

Der „Diario“ bringt eine Mittheilung über ein angebliches **Gefändniß**, welches Dero vor seiner Hinrichtung dem Herzoge von Sexto abgelegt haben soll. Hiernach hätte Dero von einer geheimen Gesellschaft in Toledo, deren Mitglieder ihm selbst unbekannt gewesen wären, den Auftrag erhalten, den König zu tödnen. Geld und Waffen seien ihm zu diesem Zweck geliefert worden, und man habe ihn, falls er die passende Gelegenheit vorübergehen ließe, mit Ermordung bedroht.

Rußland.

Die letzten Nachrichten über das Befinden des **Fürsten Gortschakoff** sind geeignet, die Theilnahme an dem Verlauf der Krankheit des russischen Reichsanzlers erheblich abzu-

Ein hämischer Zug verunstaltete seine feisten Lippen, so oft er von der Verstorbenen sprach.

Dieser hoffärtige Mensch hat sie gehaßt und großt ihr noch nach dem Tode. Er verzeiht ihr's nie, daß sie so manchen Kampf gegen ihn siegreich geführt. Siegreich, denn sie war stark, muthig und verständig, dachte Paul und entließ den Herrn Verwalter mit einigen trockenen Worten.

Der Graf und die Gräfin erwarteten ihren Sohn zum Frühstück im Saale, beide, nach altem Brauche, sorgfältig gekleidet vom frühen Morgen an. Sie im grünen, glatten Seidenkleide, das nur wenig über die Knöchel reichte und die ausgehauenen, kreuzweise gebundenen Schuhe sehen ließ. Die lichten Locken, zu beiden Seiten der Stirn aufgesteckt, das feine Gesicht mit den milden Augen, von einer weißen Haube umgeben, die ganze Gestalt wie aus einem Rahmen eines edlen aber verblakten Bildes getreten, das vor dreißig Jahren gemalt worden war. Ihr Mann, der sie einst um Kopfeslänge überragte, sah jetzt nicht größer aus als sie. Seine breite Brust war eingesenken, seine Schultern hatten sich gewölbt. Aber schön geblieben waren die herrlichen Züge des Gesichtes. Den kalten Scheitel des wie aus Erz geformten Hauptes umgab ein Kranz von schneigen Haaren und wie weiße Seide schimmerte der Bart, der auf die Brust des Greises niederwallte.

Der Graf stand am Fenster auf seinen Stock gelehnt und sprach:

„Er ist schon draußen, schon seit sechs Uhr, sieht sich um, wird Befehle geben; Einrichtungen treffen, alles nach der neuen Art, alles anders als zu unserer Zeit, und tausend Mal besser.

schwächen. Fürst Gortschakoff wird, heißt es jetzt, zur Wiederherstellung seiner Kräfte längere Zeit eines günstigen Klimas und vollkommener Ruhe, insbesondere der Abwesenheit jeder geistiger Anstrengung bedürfen. Der russische Kanzler wird also nun doch auf den so lange hartnäckig verteidigten Posten verzichten müssen, ohne die Prophezeiung wahr gemacht zu haben, er werde seine politische Laufbahn mit einem großen Glorietheile beschließen.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 22. April.

Zur Ergänzung des Aufrufs an der Spitze unserer heutigen Nummer theilen wir unsern Lesern mit, daß vorgestern Abend unter dem Vorsitze des Herrn Pastor Pralle in der „Union“ eine Versammlung von Männern der verschiedensten Berufskreise stattgefunden hat, um die Gründung eines schon länger projectirten **Bürger-Myths** für die Stadt Oldenburg weiter zu fördern und dem allseitig erwünschten Ziele möglichst ungehindert entgegenzuführen. Daß die Gründung eines Bürger-Myths zum Besten unbescholtener und mittelalterlicher älterer Gemeindeangehöriger für unsere Stadt von der allergrößten Bedeutung und von den segensreichsten Folgen begleitet sein würde, darüber sind wir wohl Alle einig. In dem wir für heute auf den erwähnten Aufruf selbst verweisen, bemerken wir noch, daß wir uns demnächst, wenn es darauf ankommt, „Die linke nicht wissen zu lassen, was die rechte thut.“ mit unsern geschätzten Lesern in weiteres Einvernehmen setzen werden.

Unsern Musikfreunden steht morgen ein besonderer Kunstgenuß bevor. Nach dem soeben ausgegebenen Programm zu dem morgen Abend stattfindenden achten und letzten diesjährigen **Abonnement-Concert der Großherzoglichen Hofcapelle** kommen in demselben Compositionen der hervorragendsten Art zur Aufführung, und zwar im ersten Theil die großartige G-moll-Symphonie von Gernsheim, dann im zweiten Theil unter gütiger Mitwirkung des hiesigen Männergesangvereins „Liederfranz“ Chöre aus der Musik zu „Antigone“ des Sophokles von Mendelssohn, ein Concert für Violonell mit Orchester von R. Schumann, ausgeführt von Herrn Kammermusiker W. Kuffertath, darauf „Salamis“, Siegesgesang der Griechen für Männerchor und Orchester von Gernsheim, ein ganz außerordentlich wirkungsvolles Musikstück, und zum Schluß Webers prachtvolle „Jubiläum-Ouvertüre.“ Interessanter und genußreicher würde man die diesjährige Concertsaison kaum zum Abschluß bringen können.

Alles will heutzutage höher hinauf. Das zeigt auch ein Blick in die **Schülerverzeichnis** unserer höheren Lehranstalten. Während dieselben sonst meist nur von den Söhnen der Geistlichen, Beamten u. s. w. besucht wurden, schicken jetzt auch kleinere Geschäftsleute, Handwerker u. s. w. ihre Söhne dahin. Allerdings werden in unserer schnelllebigen Zeit höhere Anforderungen an ziemlich alle Berufsstände gestellt und somit auch an den Handwerksmann: aber ein Handwerk, „das doch einen goldenen Boden hat“, will Keiner mehr lernen, es muß ein Mechanikus, Ingenieur, Architekt, ein Rechnungsbeamter, Forstmann, Postbeamter u. s. w. sein, so gering auch in der nächsten Zukunft die Aussicht auf Versorgung in manchen der genannten Berufsarten sein mögen. Fast scheint es, als ob bei Vielen nur die Erlangung des Zeugnisses für den einjährigen Freiwilligendienst das Ziel ihres Strebens wäre. In diesem Ringen erliegt so Mancher, ehe er zu demselben gelangt, zumal Solche, welche von Mutter Natur nur mit geringen Anlagen beschenkt worden sind. An Beispielen der Art mangelt es nicht.

Zwischenahn, den 21. April. Gestern Nachmittag wurde der Köter Johann Neumann zu Nischhauerfeld auf dem Boden einer Scheune bei seinem Hause erhängt gefunden. Derselbe war 49 Jahre alt und dem Trunke ergeben. Im Uebrigen lebte derselbe, wie man zu sagen pflegt, in guten Verhältnissen. (Abermals ein Opfer des unglückseligen Branntweins.)

Ja, der versteht's! Der Vogel wird sich freuen, daß er einmal wieder etwas lernen kann.“

Die Gräfin meinte, dies sei ohne Zweifel der Fall und könne nicht schaden; es gäbe so manches zu thun in Sonnenberg und gewiß, ein gewöhnlicher Mensch fände hier ein überreiches Feld für seine Thätigkeit, aber für Paul ist das alles zu kleinlich, zu gering, der bescheidene Beruf eines Landwirths, der fällt einem solchen Mann nicht aus. „Wie lange er wohl bei uns bleibt?“ schloß sie ihre Betrachtungen.

„Danach darf man ihn nicht fragen!“ rief der Greis. „Du weißt, das kann er nicht leiden. Nur keinen Zwang, nur keine Liebestyrannie!“

Paul war während dieser letzten Worte eingetreten und man setzte sich an den Frühstückstisch. Er freute sich im Stillen über das fröhlichere Aussehen der beiden alten Leute. Die Nachtruhe, die ihnen der Gedanke gar süß gemacht, daß ihr Sohn einmal wieder unter demselben Dache mit ihnen schlafte, hatte sie unfähig erquickt.

„Bist Du zufrieden mit unserer Wirtschaft?“ fragte der Graf. Vogel hält strenge Ordnung, ein braver Mann, das muß man ihm lassen. . . . auch fehlt uns nichts als — bares Geld. Das Ertragniß, sagt Vogel, das Ertragniß! — ja, leider. Es wird ihm oft schwer, die großen Regiekosten zu bestreiten.“

„Die Regiekosten?“ dachte Paul, „o lieber Vogel! o lieber — Schurke! du hast dich sonderbar ausgemacht. Meine Abwesenheit bekommt dir schlecht.“ — Er antwortete ausweichend, vorläufig könne er noch keine Meinung abgeben, in einigen Tagen aber, nächste Woche vielleicht . . .

(Fortsetzung folgt.)

Turner-Feuerwehr und Turnerbund.

Die ordentliche Hauptversammlung der **Turner-Feuerwehr** fand am 16. d. Mts. in Strüwinds Restauration statt. Der erste Gegenstand der Tagesordnung war Aenderung der Statuten. Es muß vermieden werden, daß Spritzenpflichtige den Turnerbund benutzen, um sich vom Spritzendienste zu befreien, indem sie die Brüche für Nichterscheinungen zahlen. Fortan kann jedes Mitglied, das innerhalb eines Jahres keine Probe befücht, der städtischen Feuerwehr überwiesen werden. Die Brüche für Fehlen beim Brande wurde erhöht. Nach einigen redactionellen Aenderungen folgte alsdann der Bericht des Adjutanten. Die Zahl der Mitglieder der Turnerfeuerwehr betrug am 1. Mai 1879 283, die jetzige beträgt 295. Hier- von sind 261 Turner und 34 Freiwillige. Die geringe Zahl der letzteren rührt daher, daß der Verwaltungsrath in den letzten Jahren, seitdem der Turnerbund zu Vollem die Kräfte für die zu bedienenden Maschinen erhält, nur wenige Freiwillige aufgenommen hat. — Im letzten Jahre sind 3 Proben abgehalten. Bei denselben beteiligten sich durchschnittlich 147 Mann oder 52 %. Die Feuerwehr ist glücklicher Weise im letzten Jahre bei Bränden nicht in Thätigkeit gekommen. — Der Fond zur Unterstützung bei Bränden verunglückter Mitglieder der Feuerwehr hat nunmehr die Höhe von 830 Mt. 76 Pf. erreicht.

In den Verwaltungsrath wurden gewählt: als Hauptmann **Wiepling**, als Adjutant **Siedenburg**, als Zugführer **Pieske**, **Böning** und **Dümeland**, als Oberleiter **Rigbers**, als Strahlmeister **Modiel** und **Soens**, als Schlauchmeister **Pollmann**.

Unmittelbar nach Schluß der Feuerwehr-Versammlung wurde die ordentliche Hauptversammlung des **Oldenburger Turnerbundes** durch den Sprecher eröffnet. Bekanntlich wollen Oldenburger Damen in nächster Zeit dem Turnerbunde eine Fahne schenken. Es ward beschlossen, nach feierlicher Uebernahme und Weihe der Fahne den Damen, die zu dem Geschenk beigetragen, einen Ball zu veranstalten. Die nöthigen Vorbereitungen wurden einem hierzu berufenen Comité überlassen. — Der Voranschlag für das Rechnungsjahr 1880/81 wurde, wie vom Turnrath vorgelegt, von der Hauptversammlung genehmigt. Die Statistik ergibt, daß der Verein augenblicklich 305 Turner und 159 Turnerfreunde zählt, zusammen 464 Mitglieder. Eingetretene sind im letzten Halbjahre 72 Turner und 12 Turnerfreunde, ausgetreten 93 Turner und 11 Turnerfreunde. Der Sprecher erstattete Bericht über das letzte halbe Vereinsjahr. In der letzten Zeit haben sich einige Uebelstände eingeschlichen, die zu bekämpfen sind. So hat der Gemeinsinn an Kraft und Energie verloren. Man stellt zum Theil das Regieren höher als das Vereinsinteresse. Es fehlt manchmal die rechte Hingabe und Aufopferung. Auch sind Ausschreitungen vorgekommen, nicht innerhalb des Vereins, sondern in Privatsphäre einiger Mitglieder. Der Verein hat jedoch darunter zu leiden. Der Sprecher betonte besonders, daß der Turnerbund alles Gute oder Böse, was in Privatsphäre einzelner Mitglieder entstanden und dem Vereine zur Last gelegt werden sollte, von diesem mit Entschiedenheit zurückgewiesen werde. — Mit warmen Worten forderte hierauf der Sprecher die Versammlung auf, ein Jeder möge voll und ganz sich in idealem Streben dem Bunde anschließen.

Die Wahl des Turnraths ergab folgendes Resultat. Es wurden gewählt als Oberturnwart **Rohde**, als Turnwarte **Dümeland** und **Rigbers**, als Sprecher **Propping**, als Schriftwart **Stolle**, als Casswart **Lüde**, als Zeugwart **von Gruben**. Zu Singwarten bestimmte die Versammlung **Röbke** und **Rigbers**. Das Ehrengericht besteht aus folgenden Personen: **Propping**, **Rohde**, **Rigbers**, **Schwecke** und **Cornelius**. Erfahrmänner sind **Kuhlmann I.** und **Siemer II.** Zum Schluß wurden die letzten Gerath-Actien vom Jahre 1860 ausgelooft.

Literatur.

„**Germania**“ von **Johannes Scherr**. Dritte durchgesehene Auflage. Wohlfeile Ausgabe in 40 Lieferungen zum Preise von 40 Pfennigen pro Lieferung im Format der „**Gartenlaube**.“

Die „**Germania**“ von **Johannes Scherr** hat einen Erfolg erlangt, wie ein solcher so reich und umfassend in Deutschland und über die Grenzen Deutschlands hinaus ähnlichen Unternehmungen bisanhin noch nie zu Theil geworden.

Allgemein ist anerkannt und ausgesprochen worden, von Seiten der beruflichen Kritik wie von Seiten der öffentlichen Meinung, daß die „**Germania**“ ihre Aufgabe und Absicht, das Dasein unseres Volkes, das Fühlen, Denken und Thun deutscher Nation, wie es sich in allen ihren Schichten und Berufs- klassen binnen zwei Jahrtausenden entfaltet hat, scharf und bestimmt, klar und anschaulich vorzuführen, gelöst und erreicht habe. Nicht minder, daß ein kräftiger Hauch ebenso freimüthiger als inniger Vaterlandsliebe das ganze Werk belebe und belebe. Endlich, daß die Darstellung mit Gründlichkeit und Wahrhaftigkeit jene Gefühlswärme und Begeisterung verbinde, welche die Sympathie der Leser und Leserinnen zu wecken und wachzuerhalten vermag. Es darf wohl gesagt werden, daß die „**Germania**“, indem sie die Deutschen über ihre Vergangenheit aufzuklären sucht und sucht, zugleich auch dazu beitragen wollte und will, dieselben für die Zukunft rüstig und tüchtig zu machen.

Es soll Jung und Alt, Hoch und Niedrig, Mann und Weib, soweit deutsch gefühlt, gedacht und gesprochen wird, daraus Belehrung und Erquickung, patriotischen Trost und patriotischen Stolz schöpfen.

Dieses Werk sollte in keiner deutschen Familie fehlen. Dasselbe ist in der Buchhandlung von **H. H. H. H.** hieselbst zu haben.

Ueber den Nahrungswert der verschiedenen Fleischarten.

Zum Wachstum und zur Erhaltung des menschlichen Körpers ist die richtige Ernährung desselben von der größten Wichtigkeit. Durch das fortwährende Abnutzen unserer Kräfte ist ein Wiedererzeugen derselben notwendig. Dies geschieht durch das Zuführen passender Nahrungsmittel. Da nun aber der menschliche Körper aus verschiedenen Stoffen zusammengesetzt ist, so folgt daraus, daß eine passende Nahrung alle diejenigen Stoffe in richtigem Verhältnis enthalten müsse, aus welchen unser Körper besteht. In dieser Hinsicht theilt man gewöhnlich alle Nahrungsmittel in drei Klassen: 1) stickstoffhaltige und blutbildende Stoffe, 2) Erwärmungsstoffe und 3) knochenbildende Stoffe. Die vorzüglichsten Nahrungsmittel sind Getreidekörner (Brod), Hülsenfrüchte, Milch, Eier und Fleisch.

Fleisch macht Fleisch, und ist deshalb neben der Milch, Eiern, Hülsen- und Mehlfrüchten ein vorzügliches Nahrungsmittel, weil es fast alle diejenigen Stoffe enthält, aus denen unser Körper zusammengesetzt ist. Das Fleisch hat vor den Getreidekörnern und Hülsenfrüchten, die ihm allerdings in Bezug auf den Nahrungswert gleichkommen, den Vorzug der leichteren Verdaulichkeit. Indessen ist es ein großer Irrthum, wenn man glaubt, daß die verschiedenen Fleischarten in Bezug auf ihren Nährwert völlig gleich seien; vielmehr besteht hierin eine große Verschiedenheit; es liegt deshalb gewiß im Interesse einer vernünftigen Ernährung und im Interesse der Haushaltung, diese Unterschiede zu kennen und zu berücksichtigen. Vor allen sind es die gezähmten Wiederkäuer (Kuh, Schaf und Ziege), welche das vorzüglichste Fleisch liefern. Hieran reißt sich das Schweinefleisch, das zwar fetter, aber ärmer an stickstoffhaltigen Stoffen ist, als das Fleisch der Wiederkäuer. Das Fleisch des Ferkels besitzt einen großen Reichthum an Stickstoff, und da sich beim Kochen des Ferkelfleisches verhältnißmäßig viele Theile anstößen, so liefert dasselbe eine ganz vorzügliche Suppe. Dagegen ist das Pferdefleisch von geringem Nahrungswert, weil es zu mager und seine Fasern zu straff sind. Dies kommt daher, weil sich das Pferd anstrengend bewegen muß, zudem werden meist nur abgemagerte Pferde geschlachtet.

Die Preise des Fleisches stehen leider zu dem Nahrungswert desselben nicht immer im richtigen Verhältnis. Dieses zeigt sich am auffallendsten bei dem Rindfleisch. Das Fleisch eines guten Majochsen enthält nur 40—50 pCt. Wasser und 50—60 pCt. Nährstoffe, dagegen enthält das Fleisch eines ungenügend oder gar nicht gemästeten Ochsen 60 bis 70 pCt. Wasser und nur 30 bis 40 pCt. Nährstoffe. Da nun hiernach ungemästetes Rindfleisch nur etwa zwei Drittel des Wertes von gemästete Fleisch enthält, so können unsere geehrten Hausfrauen leicht ausrechnen, ob sie ein gutes Geschäft machen, wenn sie schlechtes Rindfleisch einige Pfennige billiger kaufen als gutes.

Noch deutlicher tritt dieses Mißverhältnis beim Kalbfleisch zu Tage. Dieses enthält so wenig Nahrungsmittel, daß man dasselbe mit vollem Rechte „**Halbfleisch**“ nennt. Das Kalbfleisch wird in drei verschiedenen Qualitäten zum Kaufe geboten: a. im gemästeten Zustande; b. nach 8—14tägigen Mähren von der Kuh; c. als nuchternes (gleich oder kurz nach der Geburt getödtet.)

Das Fleisch der gemästeten Kälber ist verhältnißmäßig noch das beste, enthält aber dennoch 70—80 pCt. Wasser und nur 20—30 pCt. Nährstoffe. Das Fleisch der 8—14tägigen Kälber hat noch weit geringeren Nahrungswert, es ist eine widrige Speise. Welche Bewandniß es hiernach gar mit dem nuchternen Kalbfleisch hat, welches in großen Städten hinter dem Rücken der Polizei maßenhaft verkauft und in den Speisekammern untersten Ranges verzehet wird, möge der geneigte Leser sich selbst sagen. In richtiger Erkenntniß dieser Thatachen hat man in neuerer Zeit in verschiedenen Staaten Bestimmungen getroffen, wonach Kälber ein bestimmtes Alter haben müssen, ehe dieselben geschlachtet werden dürfen. So z. B. trat am 1. April v. J. in Wien ein Gesetz in Kraft, wonach dieselben ein Alter von drei Monaten haben müssen.

Hiernach wird also jede vernünftige Hausfrau von selbst wissen, welcher Fleischsorte sie den Vorzug zu geben hat. Allerdings ist eine passende Abwechslung der Speisen und so auch der Fleischsorten zur Erhaltung und zur Förderung des Appetits zu empfehlen. Aber deshalb junges oder gar nuchternes Kalbfleisch zu kaufen, weil es billiger ist, als gutes Ochsenfleisch, ist ein Fehler. In dieser Hinsicht sagt Professor Dr. Kühn in Halle in seiner preisgekrönten Schrift über Rindvieh wörtlich folgendes: „Diejenigen Classen der Gesellschaft, welche die besseren Fleischsorten consumiren, essen das billigste, die Mittelclassen und die Arbeiter das theuerste, weil weniger nahrungsreiche Fleisch“. Noch eher ist zu empfehlen, statt des theuern und wenig nahrhaften Kalbfleisches Fische zu verwenden, welche weit nahrhafter und ganz erheblich billiger sind. Abgesehen von den feineren Sorten, welche allerdings wegen ihres hohen Preises fast nur auf die Tafel der Reichen kommen, kann man, ganz besonders in unsern Hafenorten, wo der Fischhandel blüht, gute, wohlschmeckende und nahrhafte Fische, als Schellfische, Schollen, Hechte u. dgl., zu einem ganz mäßigen Preise kaufen.

Was nun den Fleischverbrauch in den verschiedenen Ländern betrifft, so ist statistisch festgestellt, daß auf Kopf und Jahr der Bevölkerung in England 70 Pfund, in Südamerika 60 Pfund, in Deutschland 52 Pfund und in Frankreich 40 Pfund kommen. Hiernach kann nun Jeder leicht berechnen, ob der Fleischconsum in seinem Haushalte den Durchschnittsgebrauch übersteigt oder unter demselben bleibt. „Kaufet nur das beste, nahrhafteste Fleisch, und wenn es auch etwas theurer sein sollte, denn auf diesem Gebiete ist in der That das Theuerste das Billigste, und das Billigste ist das Theuerste.“

Krieger - Zeitung.



Scenen aus der Geschichte der Einschiffung des Herzogs von Braunschweig-Oels nach England.

[Fortsetzung.]

Nach Mitternacht hatten sich viele Offiziere, selbst Verwundete, Einer mit zwei Krücken, im Zollhause auf den Fußboden gelagert, und schliefen sanft. Die Zimmer, die Diele, die Küche, der Feuerherd und der Stallboden waren belegt. Um die Schläfer nicht zu stören oder zu beschädigen, mußte man mit großer Vorsicht gehend, über sie hindertreten.

Endlich wollte auch der Herzog einige Augenblicke ruhen, wenigstens trockne Wäsche anlegen. Obgleich ein Schlafzimmer und Alles für ihn bereit war, (sein Kammerherr machte nachher Gebrauch davon) entkleidete er sich doch in der Küche auf dem Feuerherde, und stand einige Augenblicke völlig nackt da, indem er mitunter Späß machte. Seine Füße waren sehr wund. Nachdem er wieder angekleidet war, hat er um Stroh zum Lager, und schlug das ihm nochmals angebotene Beaus. Erst als man ihm sagte, daß man kein Stroh schaffen könne, legte er sich in ein Sopha, verließ jedoch dies Lager schon wieder nach einer Viertelstunde, um das Einschiffen zu betreiben.

Auch der gefangene westphälische Oberst, still und in sich gekehrt, schlug das angebotene Bett aus und bat um ein Lager auf Stroh oder auf den Fußboden. Sein Wächter, der Graf von Wedel, legte sich gleichfalls auf den Fußboden. An der Thüre stand ein Uhlant, mit dem Pistol in der Hand, müde und hinfallig. Gern nahm er einen ihm angebotenen Stuhl und entschlief, wie ein Gefangener.

Der gefangene westphälische Kapitän blieb wach und unterhielt sich mit Schillers Gedichten.

In manche Winkel hatten sich Offiziere gesetzt, die Briefe schrieben, um den Jhrigen Nachricht zu geben. Andere Krieger, um eine runde Tafel versammelt, rauchten, tranken, aßen, schwagten und luden ihre Pistolen.

Mancher Soldat erschien, forderte und erhielt seinen Abschied, weil er sich zu einer Seereise nicht entschließen konnte. Auch der Koch des Herzogs wurde entlassen.

Der Herzog, immer ab und zu gehend, gab, nachdem er eingesehen, daß die Einschiffung der Pferde, Wagen u. s. w. unmöglich sei, was er anfangs nicht glauben wollte, seine Zustimmung zum Verkaufe, und nun wurde, da sich nach und nach Liebhaber einfanden, mancher Handel geschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

Eine **junge Dame** in Berlin, Tochter höchst achtbarer Eltern und Braut eines wohlhabenden Kaufmanns, erkrankte plötzlich an einer schweren Kopfkrankheit, die sich hauptsächlich darin äußerte, daß die Dame durch furchtbar heftiges Zuden unter der Kopfhaut heimgesucht wurde. Es wurde ermittelt, daß die Dame zur Frisur seit längerer Zeit sogenannte Puffen von Kuhhaaren getragen hatte. Die Unterbindung der Haare ergab, daß die Kuh, von der die Haare stammen, krank gewesen war. Die Dame mußte sich einer Operation unterwerfen, welcher ihr schönes Haar zum Opfer fiel. Ihr Zustand soll immerhin noch Besorgniß erregend sein.

Fräulein **Hubertine Anclert**, die unermüdete Vorkämpferin der **Frauen-Emancipation**, hat an den Seinerpräfecten folgendes originelle Schreiben gerichtet, dem sich dann auch mehrere andere Parteigenossinnen angeschlossen haben: „**Herr Präfect!** Ich erhalte jedoch die Aufforderung, meine Steuern für das Jahr 1880 zu zahlen. Da ich nicht die Absicht habe, dieser Einladung zu entsprechen, zeige ich es Ihnen lieber gleich an und bitte Sie gleichzeitig, meinen Namen von der Liste der Steuerpflichtigen zu streichen. Bisher habe ich mich der Steuerlast unterwerfen mögen, weil ich mir einbildete, in der Gemeinde, dem Departement, dem Staat, für die ich gut genug bin, meinen Theil an den Lasten zu tragen, auch meinen Theil an den Rechten zu besitzen. Als ich aber mein Recht als französische Bürgerin ausüben wollte und bei der letzten Revision der Wahllisten meine Eintragung in dieselben verlangte, antwortete man mir, „daß das Gesetz Rechte nur den Männern verleihe und nicht auch den Frauen“. Ich kann diese summarische Ausschließung von 10 Millionen Frauen, denen ihre Rechte durch kein richterliches Urtheil aberkannt sind, nicht gelten lassen. Daher überlasse ich den Männern, die sich das Vorrecht anmaßen, zu regieren, zu befehlen und die Budgets nach ihrem Gutdünken zu verwenden, auch das Vorrecht, die Steuern zu bezahlen, welche sie nach ihrem Belieben votiren und umlegen. Da ich nicht das Recht habe, die Verwendung meines Geldes zu controliren, will ich auch keines mehr hergeben. Ich will mich nicht mehr durch meine Nachgiebigkeit zu der Mitschuldigen des ausgedehnten Ausbeutungssystems machen, welches die Autokratie der Männer gegen die Frauen ausüben zu dürfen für ihr Recht hält. Ich habe keine Rechte, folglich will ich auch keine Lasten haben; ich stimme nicht mit, folglich zahle ich auch nicht. Es ist dies nicht der erste Fall, daß im Namen des gekränkten Rechtes das Geld sich gegen die Ansprüche des Fiskus empört. Empfangen Sie, Herr Präfect, meine freundlichen Grüße!“

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 24. April.

Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor **W. I. I. m. s.**

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht

	gekauft	verkauft
4 1/2% Deutsche Reichsanleihe (Kl. St. im Verkauf 1/4 0/10 höher.)	99,80	100,35
4 1/2% Oldenburgische Confols	99	100
4 1/2% Stollhammer Anleihe	98,50	99,50
4 1/2% Zewerische Anleihe	98,50	—
4 1/2% Dammer Anleihe	98,50	99,50
4 1/2% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	98,90	99,65
3 1/2% Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	155	156
5 1/2% Göttinger Prior.-Obligationen	102	103
4 1/2% Lübeck Wüchener garant. Prioritäten	102,50	—
4 1/2% Bremer Staats-Anleihe von 1874.	102	102,75
4 1/2% Wiesbadener Anleihe	102	102,75
4 1/2% Carlshafen Anleihe	100,25	—
4 1/2% Westpreussische Provinzial-Anleihe	102,25	—
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe (Kl. St. im Verkauf 1/4 0/10 höher.)	99,40	99,95
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	105,50	106,50
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879.	98,50	99,50
5 1/2% Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	101,75	102,75
4 1/2% Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100	101
5 1/2% Korbisdorfer Prioritäten	101	101,50
Oldenburgische Landesbank-Actien [40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1879.]	—	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1880.)	155	—
Donaubrücker Banlactien à Mt. 500 vollgezahlt 4% Zins von 1. Jan. 1880	111	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustfehn) (5% Zins vom 1. Juli 1879)	—	106
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	270
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,95	169,75
" London " " " " " " " " " " " "	20,395	20,485
" New-York für 1 Doll. " " " " " " " " " "	4,18	4,23
Holländ. Bantnoten für 10 Gld.	16,85	—

Marktpreise.

	Markt	Pf.
Mittwoch, den 21. April.		
Roggen 25 Liter	—	—
Buchweizen, 30 Pfd.	—	—
Große Bohnen, a Liter	—	30
Pflanz " " "	1	—
frühreife Erbsen, a 1/2 Kilogr.	—	50
Burzeln, 25 Liter	—	20
Kartoffeln, 25 Liter	1	20
Sellerie, a Stück	—	30
Roßholz, a Stück	—	40
Spargel a Pfd.	1	20
Zwiebeln [Scharlotten] a Liter	—	—
Rindfleisch, a 1/2 Kilogr.	—	50
Lammfleisch " " "	—	40
Kalbsteisch " " "	20	30
Schweinefleisch " " "	—	60
Schinken ger. unger.	—	75
ger. Halbe Schweinstöpfe u. Rippen	—	—
Ger. Speck, a 1/2 Kilogr.	—	70
Frische Mettwurst, a 1/2 Kilogr.	—	—
Ger. Som.	—	—
Blutwurst, ger., 1/2 Kilogr.	—	—
Ribisier, a St.	—	20
Veier, a Duz.	—	45
Butter, a 1/2 Kilogr. (Waage — Mt.)	1	20
Hühner à Stück	—	1
Enten.	1	20

Anzeigen.

Cigarren,
als passendstes Gelegenheitsgeschenk für Herren

empfehlen in großer Auswahl zu bekannten billigen Preisen
Ch. Groebner,
Tabak- und Cigarren-Fabrik.

NB. Packung liefere auf Wunsch in Kistchen zu 25 und 50 Stück.

Vorzügliches Lagerbier

in Fässern und Flaschen empfiehlt die Bierhandlung von
G. & S. Bruns,
Markt 12.

Consum-Marken werden in Zahlung angenommen.

Bettfedern und Dauen

"doppelt gereinigt und staubfrei ist selbstredend", halte zu sehr billigen Preisen empfohlen. Fertige Betten liefere schon von 38 Mark an, das Nähen des Inlitts ist wie üblich umsonst.

G. Brunken, Gaarenstr. 49.

Als Vertreter der Firma **Louis O'Langer** in **Bordeaux** empfehle ich ab Bordeaux:

Reine französische Rothweine,
vorzüglicher Qualität, in Gebinden.

Probefläschen und größere Partien von meinem Lager. Preis-Courante stehen zu Diensten.

Eberhard Wolken.



Kampfgenossenverein Oldenburg.

Zu der am Sonnabend, den 24. d. Mts. stattfindenden Beerdigung des Kamerad **Rieck** versammeln sich die Kameraden Vorm. 8 3/4 Uhr Wichelnstraße 12.

Germania

Zwei Jahrtausende deutschen Lebens.

Kulturgeschichtlich geschildert von **Johannes Scherr.** Dritte Auflage. Wohlfeile Ausgabe. 40 Hefte, à 40 Pf. Die erste Lieferung steht zur Ansicht gern zu Diensten. Die unterzeichnete Buchhandlung empfiehlt sich zur Beforgung dieses Prachtwerkes, welches in keiner deutschen Familie fehlen sollte.

Oldenburg, Langestraße 1.

H. Hintzen,

Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung.

Musikgeschichte

von **Emil Naumann.** Zu den wirklichen Familienbüchern sollte, wenn man bedenkt, daß es wohl keine deutsche Familie giebt, in welcher nicht Musik getrieben wird, eine Musikgeschichte gerechnet werden.

Musikgeschichte

von **Emil Naumann.** Hunderttausende sind täglich zu lautlosem und doch die tiefste innerste Bewegung verathenden Aufhören versammelt; sie alle wollen sich nicht nur erfreuen und erheben, sie möchten auch ergründen und verstehen.

Musikgeschichte

von **Emil Naumann.** Den Zusammenhang mit den höchsten Leistungen des Menschengenies darzulegen, haben ausgezeichnete Männer in den letzten Jahren wiederholt treffliche Handbücher dem großen Publikum dargeboten.

Musikgeschichte

von **Emil Naumann.** Aber hier wird zum ersten Male unternommen, neben der Erzählung auch durch das ergänzende Bild, neben der historischen Darstellung auch durch Dokumente, auf den Leser zu wirken.

Musikgeschichte

von **Emil Naumann.** Portraits und Denkmäler der großen Ton-dichter, ihre Handschriften, alte Titelblätter, musikgeschichtlich interessante Gebäude, die wichtigsten Instrumente, werden das Buch auszeichnen.

Musikgeschichte

von **Emil Naumann.** Möge dieses schöne Buch zur Klärung und Begründung des Urtheils über die zur volkstümlichsten aller Künste emporgestiegene Musik das Seine im deutschen Publikum mit beitragen.

Musikgeschichte

von **Emil Naumann** erscheint in ca. 28 Lieferungen à 50 Pf. Die erste Lieferung ist eingetroffen und wird gern zur Ansicht mitgetheilt. Bestellungen nimmt entgegen: **S. Hintzen's** Buchhandlung in Oldenburg.

Cur- und Badeort Zwischenahn.

Hôtel zum Curhause.

Eröffnung der Saison am 1. Mai. Alle Arten Bäder im Hause, Zimmer und Pension nach Uebereinkunft. Nähere Auskunft erteilt **G. Lange,** Oberkellner.

Feinste oberländische Speisefkartoffeln

trafen wieder ein.

Express-Compagnie.

Um mit meinem

Spiegel-Lager,

sowie mit den noch vorrätigen
Bildruckbildern, Gypsfiguren u. s. w.
bis Mai gänzlich zu räumen, verkaufe zu und un'er Einkaufspreisen.

C. Weichardt, Staustrasse 19.

Ant. Heinr. Glauert,

Samenhandlung, Kunst- und Handels-Gärtnerei,

empfehlen Obstbäume, als: Hochstamm, Pyramiden und Spaliers in den schönsten Sorten, Zierbäume hoch- und halbstämmig, Ziergesträuche und beste Collection von Schlingpflanzen, alle Sorten **Frühlingsblumen,** als: Eilenen, Primeln, Aurikeln, Bergfarnweinnicht in roth, weiß und blau; Bellis (Marienblümchen) in weiß, rosa und dunkelroth; besonders empfehlenswerth Bellis aucubaefolia, buntblättrig. Bei Abnahme größerer Quantitäten und Wiederverkäufers höchster Rabatt.

NB. Gleichzeitig bringe meine Samenhandlung in gütige Erinnerung.

H. Syvarth,

11. Georgstraße 11.

Alleiniges Depôt der Kgl. Sächs. Hof-Piano-Fabrik von **Jul. Blüthner** in Leipzig. Alle Instrumente sind mit Eisen-Rahmen und Messing-Hammer-Kapsel versehen. Gebrauchte, sehr gut erhaltene **Tafel-Pianos** schon von 100 Mark an. Mehrere fast neue **Wietz-Pianos** sind frei.

Mein Lager

verschiedener Musikinstrumente und Saiten

bietet eine schöne Auswahl gut intonirter **Violinen** zum Preise von 6 bis 100 Mk., desgleichen **Violinen-bogen** zu 1 1/2 bis 15 Mk., **Violinenfutterale** zu 5 bis 20 Mk., echte ital. **Saiten** prima Qualität, sehr haltbar und rein, sowie deutsche Violin-Saiten, anerkannt beste Waare.

Zugleich empfehle **Pianos** von 450 bis 1000 Mk. mit **Garantie** bis zu 10 Jahren, und einige vorzüglich gut erhaltene **Pianofortes** von 6 3/4 Oktav Umfang, welche sich besonders für die Herren Lehrer eignen.

E. Seidel, Hof-Piano-Fabrikant, Oldenburg.

Möbel - Magazin

von

A. von der Heide,

Oldenburg, Mottenstrasse Nr. 13.

Dasselbe enthält eine Auswahl von den elegantesten bis zu den gewöhnlichen Möbeln und hält sich bei reeller billiger Bedienung bestens empfohlen.